



Indigener Lehrer beim theoretischen Unterricht zur Bienenzucht.

Anforderungen an eine/n indigene/n LehrerIn

- Ausbildung zur/zum PädagogIn
- Lehramt und Forschung
- Zweisprachigkeit (Muttersprache und Portugiesisch)
- Gute Umgangsformen
- Verantwortungsvoll
- Geduldig
- Anteil am Gemeindegeschehen nehmen
- Zielorientiert
- Sinn für Gerechtigkeit
- Sensibel und verständnisvoll
- Rücksicht auf Zeitplan und Kalender der Schule
- Kreative Lösungsansätze
- Positive Problembewältigung
- Rechtliche Rahmenbedingungen der Gemeinde und Bildungseinrichtungen kennen
- Philosophie der indigenen Bildungseinrichtung mittragen
- Aktiv in Ämtern wie Soziales, Politik, Wirtschaft, Kultur und Ethik
- Information an die Gemeinschaft bei Abwesenheit

LehrerIn – Seien Sie am Wohl der Gemeinschaft beteiligt!

(aus: Educação Escolar Indígena do Rio Negro 1998-2011, Seite 37)



30 AbsolventInnen der Tuyuka Utapinozona Schule feiern ihren Schulabschluss. 17 Jugendliche beendeten die Grundschulausbildung und 13 die Mittelschule.

Lernen am Rio Negro

Bildung als Schlüssel zur kulturellen Identität und Selbständigkeit.

Mit der Festschreibung der Rechte indigener Völker in der brasilianischen Verfassung im Jahr 1988 wurde der Grundstein für ein indigenes Schulwesen gelegt. Seit den späten 90er Jahren setzten die Indigenen am Oberen Rio Negro in Brasilien Initiativen für ein „indigenes Bildungssystem“. 1999 gab es bereits 217 indigene Schulen im Bezirk São Gabriel da Cachoeira, 2003 waren es schon 367.

Ein Blick auf die Geschichte

Die Salesianer gründeten Anfang des 20. Jahrhunderts die ersten Schulen in der Region des Rio Negro – mit dem Ziel, die „wilden Indios“ zu missionieren und brasilianische Staatsbürger aus ihnen zu machen. In Internaten wurden die Kinder auf Portugiesisch unterrichtet und religiös erzogen. Den Salesianern ist es zu verdanken, dass am Oberen Rio Negro die AnalphabetInnenrate eine der geringsten in ganz Amazonien ist. Jedoch fehlte dem Bildungssystem völlig der Bezug zum Leben im Regenwald. Dies bewirkte eine Entfremdung von der Herkunftsgemeinschaft und der traditionellen Kultur, hin zu einem Leben in der Stadt. Einige salesianische Schulen gibt es weiterhin – diese werden allerdings bereits von indigenen PädagogInnen geleitet.

Die indigenen Sprachen als Grundstein

Erstes Ziel war die Alphabetisierung in den eigenen Sprachen, die bis dahin keine schriftliche Form hatten. Indigene LehrerInnen begannen mit Unterstützung von AnthropologInnen und SprachwissenschaftlerInnen Wörterbücher und Grammatikregeln zu schreiben. Einige Völker wie die Baniwa oder Tukano haben auch Verwandte in Kolumbien und Venezuela. Es war nötig, diese mit einzubeziehen und einheitliche Regeln zu vereinbaren. Nach jahrelanger aufwändiger Arbeit, die finanziell auch von Klimabündnis-Mitgliedern in Österreich unterstützt wurde, konnten die ersten Schulbücher gedruckt werden. Für die Menschen war es einer der bewegendsten Momente ihrer Geschichte – zum ersten Mal war ihre Sprache und Kultur in Buchform *erschienen*, konnte damit erhalten und für andere zugänglich gemacht werden. Wie Phönix aus der Asche erwachte das kulturelle Selbstbewusstsein der Völker nach jahrhundertelanger Unterdrückung!

In vielen Dörfern entstanden vierjährige Grundschulen, neue Lehrpläne mussten erarbeitet und von Schulbehörden anerkannt werden. LehrerInnen wurden umgeschult und mit Unterrichtsmaterialien versorgt. Mittlerweile gibt es knapp 20 Lehrbücher in verschiedenen indigenen Sprachen.



SchülerInnen zeigen stolz ihren Fischfang. Durch lebensnahe Praxis während der Ausbildung gewinnen junge Menschen Wissen und wertvolle Erfahrungen.



Die Stadt Altamira am Ufer des Xingú, wo der Belo Monte Staudamm errichtet wird (Amazonasbundesstaat Pará, Brasilien).

Foto: Laise Diniz / ISA

Weiterentwicklung der Schulen

Der nächste Schritt war die Einführung von Mittelschulen, in denen neben Portugiesisch, Mathematik und Informatik die eigene Geschichte und die Geografie der Region gelehrt werden. Auch die Schamanen und die Ältesten der Völker sind in den Unterricht eingebunden. Mit ihrem Wissen über Kultur, astronomische Kalender, Legenden und Riten sowie Heilpflanzen tragen sie wesentlich zur Lehre bei. Weiters ist die praktische Ausbildung in Fischzucht, Imkerei und Waldwirtschaft von großer Bedeutung, um angepasste wirtschaftliche Nutzungsmöglichkeiten in der Region zu fördern und die Abwanderung zu verringern.

Das Schuljahr ist abwechselnd in zwei Monate Unterricht und zwei Monate Zeit zu Hause unterteilt. Damit können die SchülerInnen das Erlernte anwenden und am Leben in ihrem Dorf teilnehmen. Die Schule selbst funktioniert ganztägig. Begonnen wird mit einem traditionellen Bad im Fluss. In einer

großen Maloca (Gemeinschaftshaus) finden alle Aktivitäten vom Unterricht über Mahlzeiten bis hin zu Spielen statt.

Was bringt die Zukunft indigener Bildung?

Das indigene Bildungswesen liefert einen wichtigen Beitrag für die Anerkennung und langfristige Absicherung von Landrechten. Indigene ist Bildung mehr als nur eine Ausbildung, sondern eine wichtige Säule für die nachhaltige Entwicklung in der Region. Trotz erster bedeutender Erfolge stehen die Gemeinschaften noch vor großen Herausforderungen. Diplome einer indigenen Mittelschule sind bislang nicht an weiterführenden staatlichen Einrichtungen anerkannt. Parallel starten die Vorbereitungen für die Gründung eines *Indigenen Instituts*, das eine höhere Ausbildung für künftige Führungskräfte anbieten soll.

BRIGITTE DRABECK | Hans Kandler

INFO! www.vamos-actnow.eu/de
Weitere Informationen zur Region:
www.klimabuendnis.at/regenwald

Amazonien unter Druck

Unter diesem Titel erschien die erste länderübergreifende Studie zu Amazonien, die von Organisationen aus allen Anrainerstaaten in jahrelanger Arbeit gemeinsam erstellt wurde. Sie zeigt, dass in den Jahren von 2000 bis 2010 rund 240 tausend Quadratkilometer Regenwald zerstört wurden, das entspricht fast der dreifachen Größe Österreichs. Sollten die geplanten Projekte zum Bau von Straßen und Wasserkraftwerken sowie zur Gewinnung von Erdöl, Gas und Bodenschätzen umgesetzt werden, dann könnte die Hälfte des noch verbliebenen Regenwaldes innerhalb weniger Jahre verschwinden, warnen die Autoren. Die Studie konzentriert sich auf sechs Themen – Straßen, Erdöl und Gas, Wasserkraftwerke, Bergbau, Rodungen und Brände. 55 Landkarten, 61 Tabellen und 73 Fotos verdeutlichen die Analysen. Wegen unzureichender Daten in einigen Ländern wurden weitere Problembereiche wie der illegale Bergbau, der Holzeinschlag und die Kleinlandwirtschaft nicht inkludiert. Die tatsächliche Situation ist also noch alarmierender.

Download: <http://raisg.socioambiental.org>

Gold in Belo Monte

Das kanadische Bergbauunternehmen „Belo Sun“ hat eine Lizenz für den Goldabbau unterhalb der zukünftigen Staumauer von Belo Monte im trockengelegten Flussbett des Xingu beantragt. Ab 2015 sollen in elf Jahren an die 38 Millionen Tonnen Material bewegt werden, damit wäre dies eine der größten Goldminen Brasiliens. Die indigenen Schutzgebiete Paquiçamba und Arara da Volta Grande wären unmittelbar davon betroffen. Weiters würden die ökologischen Schäden des Staudammbaus verschärft. Die brasilianische Klimabündnispartnerorganisation ISA hat Berufung eingelegt, wegen des hohen Goldpreises in Folge der Weltwirtschaftskrise wird es jedoch schwer sein, das Projekt zu verhindern.

www.socioambiental.org

HANS KANDLER

Was machen die AbgängerInnen einer indigenen Schule?

Gesundheitsbeauftragte/r → 1

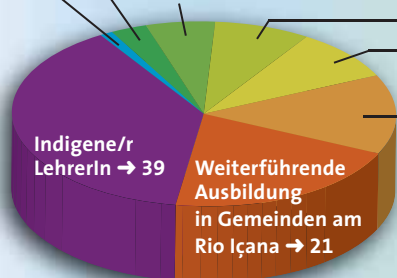
Leitung von indigenen Basisorganisationen → 3

Keine weiterführende Ausbildung (Frauen, die geheiratet haben) → 6

Eintritt in den Militärdienst → 8

Weiterbildung in Städten → 9

Indigene/r ForscherIn → 14



Daten am Beispiel der Schule Pamáali im Gebiet des Rio Içana, Völker Baniwa und Coripaco (aus: Educação Escolar Indígena do Rio Negro 1998-2011, S. 239)

Foto: iMarcelo Salazar/ISA